

Vom sehnlichen Warten auf den ersten Lohn

Studenten können von vielen Vergünstigungen profitieren. Trotzdem herrscht stets Ebbe im Portemonnaie. Zwei aktuelle Beispiele aus Oerlikon.

Von **Carola Gick**

Andreas wohnt mit vier Kollegen in einer Wohngemeinschaft. Die Wohnung in Oerlikon, die der studentischen Wohngemeinschaft Woko gehört, wird dem Klischee einer unaufgeräumten Studentebude nicht gerecht – sie liegt in einem modernen Neubau. Für sein Zimmer bezahlt der Elektrotechnikstudent 505 Franken. Im Mietzins sind sämtliche Nebenkosten sowie die Möblierung inbegriffen.

Die Miete macht den grössten Teil von Andreas' Monatsbudget aus. Dank Stipendien und Nebenjob hat er rund 2000 Franken zur Verfügung. Für Lebensmittel und das Mittagessen gibt er etwas weniger aus als für die Miete, zusätzlich braucht er rund 150 Franken für Zug und Töff, und die Ausbildungskosten belaufen sich auf durchschnittlich 250 Franken im Monat. Für Kleider und Freizeit bleiben ebenfalls 250 Franken. «Das reicht gut. Ich entscheide mich halt jeweils für die Low-Budget-Variante», sagt der 20-Jährige.

Petra muss mit einem kleineren Budget auskommen. Zusammen mit ihrem Mann, der ebenfalls in Zürich studiert, gibt sie monatlich rund 3500 Franken aus. Die tieferen Mietzinse in Schaffhausen kommen ihr entgegen, dafür braucht sie zusätzlich ein Generalabonnement. Neben dem Studium arbeitet sie 30 bis 40 Prozent, um sich die Ausbildung zu finanzieren. Und als Hauswartin verdient sie sich noch ein bisschen etwas dazu. Kinobesuche oder Ferien sind für sie ein kleiner Luxus.

Die Beispiele zeigen: Am meisten Sorgen bereitet den Studenten die Miete. Aber günstiger Wohnraum für Studierende ist in Zürich rar: Rund 4500 Nachfragen stehen 2500 Angebote gegenüber. Wer dennoch in Zürich leben möchte, ist froh um Institutionen wie die Woko. Die



BILD MATTHIAS JURT

Das Knobeln über Rechnungen gehört zum WG-Alltag: Andreas und seine Kollegen in ihrer neuen Woko-Wohnung.

Wohngemeinschaft verwaltet gut 1400 Zimmer in Studentenhäusern und einzelnen Wohnungen. «Damit sind wir die wichtigste Anlaufstelle. Täglich fragen 20 bis 30 Studierende nach freien Zimmern. Vor Semesterbeginn können es bis zu 200 am Tag sein», erläutert der kaufmännische Leiter Martin Stamm. Im September wurden die neuesten Wohnungen der Woko am Max-Bill-Platz fertig gestellt. Auf ein Online-Anmeldeformular meldeten sich innerhalb von drei Wochen 200 Interessierte. 116 Studierende durften schliesslich in die 4½- bis 5½-Zimmer-Wohnungen einziehen. Sie bezahlen etwas über 500 Franken monatlich. Der durchschnittliche Mietzins für Woko-Zimmer beläuft sich gemäss Stamm auf rund 450 Franken. Zu

vergleichbaren Preisen vermietet einzig der Verein Jugendwohnnetz Zimmer in der Stadt Zürich. Der Verein vermietet Leerbestände in Liegenschaften, die vor einer grösseren Renovation stehen.

Skripte und Menüs zum Spezialpreis

Auch für eine günstige Verpflegungsmöglichkeit ist an der Universität gesorgt. Für Studierende kostet das Menü in den Mensen des Zürcher Frauenvereins 5,40 Franken. 7000 Teller finden täglich ihre Abnehmer. Laut Alfred Kläger, Betriebsleiter der Mensa im Zentrum, belaufen sich die Kosten für ein Menü auf 7,40 Franken. Es wird quersubventioniert durch die Cateringaufträge und durch den Verkauf

von Getränken oder Sandwiches. Zu ihrem Studienmaterial kommen die Studierenden ebenfalls günstiger. Die Zentralstelle der Studentenschaft der Universität Zürich betreibt Papeterien, Kioske und Bücherläden, wo viele Artikel preisgünstiger angeboten werden. Die Studienskripte werden in der hauseigenen Druckerei gedruckt und günstig abgegeben.

Trotz günstigem Bücherladen, subventioniertem Wohnraum und Nonprofit-Verpflegungsangebot ist das Portemonnaie eines Studenten selten prall gefüllt. Um so grösser ist die Vorfreude auf den ersten Lohn. Petra vermutet, dass davon kaum etwas übrig bleiben wird: «Ich werde mir Kleider kaufen und mir endlich schöne Ferien leisten.»

So schlimm sind die Fussgänger nicht

Immer häufiger würden Fussgänger bei Rot über den Zebrastreifen gehen und den Verkehr gefährden, schrieben die SVP-Gemeinderäte Bruno Amacker und Mauro Tuena in einer Anfrage; die Zunahme sei massiv. «Wer sich als Automobilist in dieser Situation korrekt verhält und ein akustisches Warnsignal abgibt, muss meist mit aggressiven Reaktionen der Gesetzesbrecher rechnen.»

Der Stadtrat antwortet, die Stadtpolizei habe keine massive Zunahme von Missachtungen der Lichtsignale durch Fussgänger beobachtet. 2003 gab es deswegen 19 Unfälle mit Verletzten, 2004 8, 2005 11 und 2006 10 Unfälle. Verglichen mit den 4000 Verkehrsunfällen, die sich jedes Jahr in der Stadt ereignen, spiele diese Übertretung eine eher untergeordnete Rolle. Wegen Überschreitens des Fussgängerstreifens bei Rot erhielten 2005 67 Personen eine Ordnungsbusse zugeschnitten, letztes Jahr 54. Wer sofort bar bezahlt, wird statistisch nicht erfasst. Allerdings hat die Polizei festgestellt, dass Fussgänger, die gebüsst werden, im Vergleich zu anderen Verkehrsteilnehmern «häufiger uneinsichtig sind» und sich unter Umständen sogar der drohenden Busse zu widersetzen oder zu entziehen versuchen. (jr)

Baubeginn für den Autowasch Seefeld

Ende März beginnt neben dem Bahnhof Tiefenbrunnen der Bau des Autowaschcenters. Geplant sind eine bediente Waschstrasse, 12 überdachte Staubsaugerplätze für Selbstbedienung (16 waren es in der ersten Baubewilligung), eine Autokosmetikhalle und eine Lounge im ersten Stock für die Wagenbesitzer, deren Auto in der Kosmetik weilt. 4,5 Millionen Franken hatte die Firma Autop budgetiert, die im Grossraum Zürich mehrere Waschanlagen betreibt. Mittlerweile sind es 7 Millionen Franken, wie die Quartierzeitung «Zürberg» schreibt. Unter anderem hat sich die Abwasserentsorgung teurer als vorgesehen erwiesen. Mitte Oktober sollte die Waschanlage fertig sein. Sie darf von Montag bis Samstag von 7 bis 19 Uhr betrieben werden.

64 von 203 Park-and-Ride-Abstellplätzen haben die SBB für den Autowasch aufgehoben. Gegen das Projekt ging kein einziger Rekurs ein. In der Baubewilligung vom letzten September würdigte die Bauktion des Stadtrates am Projekt des Architekturbüros Atelier ww, dass es sich trotz seiner eigenwilligen Form als eigenständiges Gebäude gut in den von verkehrsführenden Elementen geprägten Kontext einfüge. (jr)

Nächtlicher Tauchgang in die Unterwasserwelt

Wann sieht man Taucher in voller Montur durch die Stadt spazieren? Wenn der Tauchclub Glunggehüpfer sein traditionelles Limmat-Tauchen durchführt.

Von **Martina Gyger**

Ausgangspunkt für die elfköpfige Tauchgruppe war das Wassersportzentrum Tiefenbrunnen. Von dort ging es bei milden Temperaturen und Sternenhimmel mit dem Boot Ariel, das dem Rettungstauchclub Zürich gehört, zum Bürkliplatz. Der Bootsführer, Reinhold Kienast, ist selbst ein erfahrener Taucher. «Die Genehmigung von der Seepolizei zu erhalten, ist kein Problem», sagt Walter Trüb aus Zollikon, der diesen Anlass seit zehn Jahren für den Zürcher Oberländer Tauchclub Glunggehüpfer organisiert. Tauchen in der Limmat ist nur von November bis Februar ganztägig und im März jeweils ab 18 Uhr erlaubt, da in dieser Zeit kein Schiffsverkehr herrscht.

Im Winter ist das Wasser klarer

Was bringt Menschen dazu, zu dieser Jahreszeit in der Limmat zu tauchen? «Die Jahreszeit spielt keine Rolle, unten im Wasser ist es immer gleich kalt. Und im Winter ist das Wasser klarer», erklärt Renate Utzinger, die stolze 1700 Tauchgänge zu verbuchen hat. «Ich liebe das Gefühl zu schwimmen, es ist Entspannung pur», fügt Fern Forster hinzu, ebenfalls mit Leib und Seele Taucherin.

Die Teilnehmer tauchen vorzugsweise



BILD THOMAS BURLA

Ungewohnter Anblick: Froschmänner in der Nacht auf der Münsterbrücke.

in offenen heimischen Gewässern, aber das Limmat-Tauchen ist ein Fixpunkt im Programm des Clubs. Am Schiffssteg der Limmatschiffahrt montieren sie sorgsam ihre Ausrüstungen. Die der Frauen wiegt komplett ungefähr 30 Kilogramm, die der Männer bis zu 45 kg, 10 bis 12 Kilogramm davon entfallen auf die Pressluftflasche. Getaucht wird in Zweier- oder Dreiergruppen. Vor dem Tauchgang macht jede

noch einen Check: Ist alles vorhanden und funktionstüchtig? Lampe, Tauchcomputer, Blei, Flasche? Man bespricht den Weg – unter der Quaibrücke hindurch, an der Frauenbadi vorbei bis zum Ausstieg kurz hinter der Münsterbrücke – sowie Orientierungspunkte und trifft Absprachen für den Fall, dass man sich verliert. «Am Anfang ist die Limmat acht bis zehn Meter tief, vorn bei der Münsterbrücke nur noch

vier», erklärt Walter Trüb. Nach und nach springen alle ins dunkle Nass und suchen sich den Weg durch die Limmat. Beim genauen Hinsehen kann man sie von oben an ihren Lampen erkennen. Aber wer rechnet schon um diese Zeit mit Tauchern im Wasser? Nicht schlecht staunen daher an der Limmat flanierende Passanten, als sie die ersten nach einer halben Stunde bei der Münsterbrücke wieder auftauchen sehen.

Eine Talerlandschaft am Grund

Wie sieht die Unterwasserwelt in der Limmat aus? Auch nach der letzten Limmat-Putzete im November habe es noch allerlei Unrat wie Velos, Einkaufswagen, Getränkedosen, Teile von Bauvorrichtungen dort unten, berichten die Taucher. Der Grund der Limmat sei eine Talerlandschaft, überzogen von hellem Schlack, Seetang und Algen. Das Wasser sei trüber gewesen als sonst. Doch auch von den Wassertieren wie Barbe, Hecht, Groppe, Krebsen und Muscheln schwärmen die Taucher einander vor. «Wir hörten den Tramverkehr von der Quaibrücke, und die zweite Brücke ist so stark beleuchtet, dass wir uns daran orientieren konnten», sagen zwei, die als Gäste mittauchten.

Verloren gehen konnte niemand im Limmat-Kanal, höchstens sich im Kreis drehen. Denn an der Münsterbrücke hatte es eine starke Strömung, wie die Taucher berichten. Ein lustiges Bild präsentiert sich den verdutzten Passanten noch, als die Taucher in Tauchausrüstung zurück zum Bürkliplatz spazieren. Mit «Reini» und der Ariel geht es dann gemeinsam wieder retour zum Tiefenbrunnen. Zwei Taucher tauchten gar bis zur Rathausbrücke – und nahmen dann das Tram zurück.

Der Stadtrat will keinen Abfallturm

Das Abfallproblem in Zürich sei ungelöst trotz Kampagnen, verbesserter Infrastruktur und repressiven Massnahmen, meinen die grünen Gemeinderäte Ueli Nagel und Bastien Girod in einer Interpellation. Deswegen braucht es ihrer Meinung nach unkonventionelle Massnahmen wie einen Clean-up-Day in den Seeanlagen oder einen Littering-Tower zur Sensibilisierung der Leute, die die Anlagen benützen. Einen öffentlichen Putztag oder das Auftürmen des liegen gelassenen Abfalls an einem Ort hält der Stadtrat nicht für Massnahmen mit nachhaltiger Wirkung. In seiner Antwort auf die Interpellation schreibt er weiter, dass es keine Erhebung gegeben habe über das Kosten-Nutzen-Verhältnis der Aktion «Erlaubt ist, was nicht stört».

In den Seeanlagen sei die Infrastruktur laufend angepasst worden, über 200 Abfall- und Hundekotbehälter stünden zur Verfügung, und von März bis November werde täglich gereinigt. Mit diesen Massnahmen sei erreicht worden, dass weniger Abfall offen herumliegt. (jr)

ANZEIGE

Martin Graf
in den Regierungsrat

Heidi Bucher-Steiniger
Kantonsrätin

Katharina Prelicz-Huber
Kantonsrätin

Klimaschutz: Wir bleiben dran!

Heute legen sich viele Parteien ein grünes Mäntelchen um. Aber Umwelt und Klima verdienen unsere Sorge auch nach dem Wahlkampf. Darum stimmen Sie für kompetenten Klimaschutz, für diejenige Partei welche auch nach den Wahlen engagiert für CO2 Reduktion und gegen AKWs kämpft. **Wählen sie grün!**

Grün bewegt!

Liste **4** GRÜNE
Ackerstr. 44
8005 Zürich

www.gruene-zh.ch